

Deutscher Reichstag.

(254. Sitzung.)

B. Berlin, 18. Juli.

Ein Antrag der drei Regierungsparteien auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Vorwürfe, die gegen die Reichswehr erhoben worden sind, und die Art, wie sie durch den Reichswehrminister erledigt worden sind, führt zu seiner Debatte. Die Abstimmung wird zurückgestellt. Nach debattierender Erledigung seiner Vorlagen wird das Zustimmungsgesetz ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Das Gesetz gegen die Fälschung der Presse wird ohne weitere Aussprache in dritter Lesung gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Demnach beginnt bei sehr gut besuchtem Hause die dritte Lesung des Gesetzes zum

Schutz der Republik.

Abg. Bazille (Deutschnat.) wendet sich gegen das Gesetz. Der Reichstanzler habe mit seiner Kampfanlage gegen rechts in einer Minute mehr gesagt, als er in seinem ganzen Leben voraussagen könne. Alle unbedeutenden Folgen fallen auf das Haupt des Reichstanzlers. (Unruhe und Rufe v. d. Soz.: Das war eine Bedrohung des Reichstanzlers!) Das Gesetz widerspreche allen Grundgesetzen der Demokratie. Wir haben seit Jahrzehnten zwei Deutschland, ein monarchisch-nationales und ein republikanisch-internationales. Ohne die Überwindung dieses Gegensatzes ist der Wiederaufbau Deutschlands unmöglich. Das vorliegende Gesetz macht aber jede Versöhnung unmöglich. In diesem sogenannten Gesetz zum Schutze der sogenannten deutschen Republik... Diese Worte führen zu

härtnischen Enttäuschungsbedingungen bei den sozialistischen Parteien. — Präsident Loebe erwidert dem Redner, die Stimmung im Hause nicht unendlich zu verschärfen. Welche Bemerkungen des Redners gegen die Republik veranlassen den Abg. Reil (Soz.) zu lauten Rufen: „Wo waren Sie 1914!“ In dem allgemeinen Lärm bleiben die weiteren Ausführungen des Abg. Bazille zum Teil unverständlich. Der Sturm legt sich schließlich und der Redner erklärt: Wir sind für die deutschvölkische Bewegung nur so weit verantwortlich, wie sie im Rahmen unserer Partei sich bewegt. Die deutschvölkische Bewegung ist die notwendige Reaktion gegen den Internationalismus. An diesem großen deutschvölkischen Gedanken halten wir fest. Auch wir leben in der schwersten Sorge, daß sich solche Attentate wiederholen könnten. — Abg. Dittmann (U-Soz.) hält eine Zeitung hoch und ruft: „Wulle geht schon wieder!“ — Auf einen weiteren Ruf des Abg. Löwenstein (U-Soz.) antwortet Abg. Bazille: „Sie lieber Freund aus dem alten Testament sollten ganz ruhig sein!“ — Abg. Ruhn (U-Soz.) ruft darauf dem Redner zu: „Sie unverschämter Dumpe Sie!“ — Präsident Loebe ruft die Abg. Bazille und Ruhn zur Ordnung. — Abg. Bazille sucht unter härmischer Heiterkeit der Sozialdemokraten aus dem alten Testament nachzuweisen, daß die Juden den politischen Nord verherrlicht hätten, wie der Fall Judith-Holofernes beweise. — Abg. Stämpfer (Soz.) wird wegen eines beleidigenden Zwischenrufes zur Ordnung gerufen. Die sozialistischen Abgeordneten verlassen schließlich den Saal. — Der Redner sucht weiter nachzuweisen, daß die Deutschnationalen Volkspartei mit den Rörder-Organisationen nichts zu tun habe. Als er dabei heftige persönliche Angriffe gegen den Reichstanzler richtet, erhebt sich ein neuer Sturm der Entrüstung bei den inzwischen zurückgekehrten sozialistischen Abgeordneten. — Abg. Siebel (Soz.) ruft ihm unter lebhafter Zustimmung seiner Freunde zu: „Sie sind ein ganz elender Heuchler und Verleumder!“ — Präsident Loebe erteilt Ordnungsrufe und hat große Mühe, den

Orkan der Erregung.

der sich bis auf die Reihen des Zentrums erstreckt, zu beschwichtigen.

Abg. Reil (Soz.): Der Abgeordnete Bazille ist besonders berufen, hier gegen die internationale Gesinnung zu warnen und seine deutschvölkische Auffassung zu betonen. Ich mache ihm nicht zum Vorwurf, daß er französischer Abstammung ist, daß er sich als württembergischer Staatsbeamter in jedem Jahre regelmäßig beurlauben ließ zu Reisen in Frankreich und zum Studium an der Universität Grenoble. Als der Krieg ausbrach, wurde Herr Bazille Zivilgouverneur in der belgischen Provinz Limburg. Dort hat er während des ganzen Krieges neben seinem sonstigen Beamtengehalt eine Tageszu-

lage von 40 Mark bezogen. Dafür hat er das G. v. 11 und den württembergischen Säuborden bekommen. Er hat sich tapfer verjagt mit den Nahrungsmitteln, die für die Truppen draußen bestimmt waren. Im Dezember 1918 lehrte Abgeordneter Bazille zurück, ließ sich zum Abgeordneten wählen und meldete sich zum Wiedereintritt in sein württembergisches Amt für den 1. Februar 1919. Er tat zwar keinen Dienst, weil er Abgeordneter war, aber er verlangte und erhielt sein Gehalt. Er hat nachträglich kam heraus, daß er noch in derselben Zeit, wo er sein Gehalt von Württemberg erhob, das Gehalt von der belgischen Zivilverwaltung bezog, ohne daß er davon seiner vorgesetzten Dienstbehörde Kenntnis gab. Ich nenne den Abgeordneten Bazille einen Betrüger. (Präsident Loebe rügt diesen Ausdruck.) Dann nenne ich seine Handlungen Betrug. (Lebh. Zustimmung links.) Die Ältern über diesen Fall sind merkwürdigerweise bei der Zivilverwaltung Belgien verwirrt. Derselbe Herr Bazille, der auch zu Unrecht Reisegehälter erhoben hat, will hier als Moralheld auftreten. Kommt der Spiegel vorgehalten werden. (Zustimmung links. — Gelächter rechts.)

Abg. Fehrenbach (Zentrum): Ich will auf die Persönlichkeit des Herrn Bazille nicht eingehen, aber seine antirechtlichen, verächtlichen Ausführungen verdienen eine kurze und entschiedene Zurückweisung. Deutschland befindet sich jetzt in einer ungemein schwierigen Situation. Da sollte auch die Opposition aus vaterländischem Gefühl heraus sich verpflichtet fühlen, nicht weiter unsere Lage zu erschweren. Was der Abgeordnete Bazille hier vorgebracht, war sorgfältig präpariertes Gift, das er verstreut hat zum Schaden des ganzen Volkes. (Lebh. Zustimmung links und in der Mitte.) Sie (nach rechts) haben diese Rede angehört. Können Sie sie billigen? (Abg. Graf Helldorf: Jawohl!) — Stürmische Entrüstungsbewegungen bei der Mehrheit.) Ich beneide Ihre Partei um diese Gemeinschaft nicht. Das deutsche Volk wird dafür kein Verständnis haben und es wird auch in Ihren Reihen manden geben, die mit einer solchen verächtlichen Rede nichts zu tun haben will. (Beifall bei der Mehrheit. — Widerspruch bei den Deutschnationalen.)

Abg. Gumminger (Bayer. Volksp.) begründet hierauf nochmals die ablehnende Stellung, die seine Fraktion aus Gründen der bayerischen Staatshoheit gegen die Vorlage einnimmt. Abg. Dr. Strefemann (Deutsche Volksp.) wendet sich scharf gegen die Rede des Abg. Bazille, die nur dazu geeignet war, die Leidenschaft zu schüren. Ich kann nicht feststellen, ob die persönlichen Anschuldigungen gegen den Abg. Bazille zutreffen. Grundsätzlich müßte ich mich aber dagegen wenden, daß etwa Material aus den Geheimakten eines Ministers auf der Reichstagstribüne verwandt wird.

Mit der Vorlage sind wir einverstanden.

Sie kann in dieser Fassung nicht mehr einseitig nach einer Richtung angewandt werden. Die nach einer Richtung abzielenden Ausführungen des Reichsjustizministers bezogen sich nur auf die Notverordnung, nicht auf das vorliegende Gesetz. Die Wünsche Bauerns sind weitgehend berücksichtigt worden. Immerhin bringt das Gesetz empfindliche Eingriffe in die bürgerliche Freiheit. Wir werden alle dafür sorgen müssen, daß bei der Durchführung nicht schändlich und verächtlich vorgegangen wird. Die Wichtigkeit meiner Freunde wird der Vorlage zustimmen, weil sie den Erfolg des unpopulären Vorhabens der Notverordnung durch den gesetzlichen Zustand wünscht. Verlangen Sie nicht von uns, daß wir Novemberrepublikaner werden, lassen Sie sich daran genügen, daß wir in dieser schweren Zeit den Streit um die Staatsform zurückstellen und zur Mitarbeit an dem republikanischen Staat aufrufen.

Abg. Eisenberger (Bayer. Bauernbund) erklärte, daß der Bauernbund der Vorlage nicht zustimmen könne, weil er darin einen Eingriff in die Selbständigkeit der Länder und in ihre Justiz- und Polizeihohheit erblicke.

Abg. Roenen (Komm.) machte dem Abg. Bazille den Vorwurf, daß er mit seiner Rede die Vorstimmung unteiler Hofentzweyer nur noch geschürt habe. Es sei bezeichnend, daß die Mörder Rathenau sich in der Nähe der deutschen Kapp-Städte Raumburg und Aiden aufhalten haben. Wenn Graf Westphal die Mordthat des Abg. Bazille billigt, so zeigt das deutlich, daß die Deutschnationalen sich zu einem neuen Mordbrot ansetzen. Es ist bezeichnend, daß in der deutsch-nationalen Provinzpresse jetzt ein Horrorschreck verbreitet wird, das von dem baldigen gewalttätigen Tode Eberts spricht. Der Redner wachte sich gegen verschiedene Bestimmungen des Gesetzes, weil sie nach seiner Ansicht nur gegen die Arbeiterklasse angewandt werden würden.

Abg. Heule (U-Soz.) betonte dem Redner gegenüber, das Gesetz bedeute trotz aller Mängel einen gewaltigen Fortschritt den bisherigen Zuständen gegenüber. Das werde durch den erbitterten Widerstand der Deutschnationalen und Bayerns bestätigt, das könne nur jemand leugnen, der die Arbeiterklasse belügen wolle. Jetzt kommt es darauf an, durch eine geschlossene Front des Proletariats die Durchführung des Schutzgesetzes zu sichern.

Damit war die allgemeine Aussprache geschlossen und das Wort erhielt der Abg. Bazille (Deutschnat.): Wir haben uns nach Kräften bemüht, die politische Erregung zu beschwichtigen, erklärte er. (Gelächter links.) Der Reichstanzler hat jedoch zuerst von uns gesprochen, wir hätten Gift in die Wunden gespritzt. (Mit Recht! links.) Dann ging der Redner auf die heutigen Angriffe des Abg. Reil ein. Der Abgeordnete Reil, erklärte er, hat hier als württembergischer Arbeitsminister gesprochen, der gegenwärtig die Ehre hat, mein Vorgänger zu sein (Rufe links: „Schöne Ehre!“ — Große Heiterkeit.) Er hat Auszüge aus meinen Personalkarten vorgelesen. Herr Minister Reil, Sie waren nicht berechtigt, das Amtsgeheimnis zu verletzen. (Stürmische Gelächter links und Mitte: „Ist das die Verteidigung!“) Außerdem sind die gegen mich erhobenen Vorwürfe unwahr. Warum hat denn der Minister Reil nicht gegen mich das Disziplinarverfahren eingeleitet. Die weiteren Ausführungen des Abg. Bazille richteten sich gegen den Abg. Reil. Abg. Reil (Soz.) erwiderte unter großem Lärm des Hauses, daß alles, was er mitgeteilt habe, durchaus zutreffend sei, und daß ein Disziplinarverfahren jetzt eingeleitet worden sei.

Abg. Fehrenbach (Zentrum) erklärte darauf, daß heute die letzte Sitzung sei, und daß man diese Sitzung, um so mehr, als noch verschiedene wichtige Gesetze zu erledigen seien, nicht mit einem derartigen Mißklang abschließen solle.

Zweidrittelmehrheit für das Schutzgesetz.

Paragraf 1 wurde mit großer Mehrheit angenommen, nur die Deutschnationalen und einige Deutsche Volksparteiler stimmten dagegen. Die weiteren Abstimmungen ergaben in allen Fällen die Annahme der von den Regierungsparteien gestellten Änderungsanträge mit einer Mehrheit, die aus den beiden sozialistischen Fraktionen, dem Zentrum und den Demokraten bestand. Für die Beschlußfassung zweiter Lesung stimmten auch die Deutsche Volkspartei. Unter den Änderungen ist hervorzuheben, daß in den Kreis derjenigen, die sich nicht ohne weiteres strafbar machen, wenn sie von Plänen gegen die Republik nicht sofort Kenntnis geben, neben den Eltern, Kindern, Ehegatten auch die Geschwister aufgenommen werden. Hinzugefügt wurde aber, daß diese Strafbefreiung nicht eintritt, wenn die Unterlassung der Anzeige eine Tötung oder einen Tötungsversuch zur Folge gehabt hat. Ferner wurde statt „verfassungsmäßig republikanische Staatsform“ „verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform“ gesetzt. Hierauf wurde das Schutzgesetz in namentlicher Schlußabstimmung mit 303 gegen 102 bei 4 Stimmenthaltungen angenommen.

Dagegen stimmten außer den Deutschnationalen, den Kommunisten und den beiden bayerischen Fraktionen einige Mitglieder der Deutschen Volkspartei. Der Reichsernährungsminister Hehr stimmte im Gegensatz zum Bayerischen Bauernbund, dem er angehört, mit „Ja“. Präsident Loebe stellte fest, daß die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht ist. Nachträglich wurde hierauf die Einsetzung des Untersuchungsausschusses für die gegen die Reichswehr erhobenen Anschuldigungen mit der verfassungsmäßig notwendigen Mehrheit beschloffen.

Amnestie- und Beamtengesetz angenommen.

Das Amnestiegesetz wurde ohne Aussprache in dritter Beratung angenommen. Das Gesetz über die Pflicht der Beamten zum Schutze der Republik wurde mit einigen Änderungen in der namentlichen Schlußabstimmung mit der verfassungsmäßig notwendigen Zweidrittelmehrheit angenommen. Dafür wurden 278, dagegen 137 Stimmen abgegeben, bei einer Stimmenthaltung. Mit den Deutschnationalen, den Kommunisten und der bayrischen Volkspartei stimmten vier Abgeordnete der Deutschen Volkspartei gegen die Vorlage.

Reichskriminal-Polizeigesetz.

Abg. Simon-Franken (U. Soz.) verwies zur Begründung der Notwendigkeit des Gesetzes auf einen Zeitungsbekanntmachung der beiden Rathenau-Mörder vor ihrer Einsetzung zur Führung mit Mündener Helfern Zeit gehabt hätten, die sie mit falschen Wägen über die scheidende Grenze schafften wollten.

Die Todfeinde

Originalroman von Heinz Alfred von Doern.

So versunken war Signe in den Anblick ihrer Beute, daß sie gar nicht darauf achtete, wie sich drüben, aus dem dämmernden Dunkel des schon im Schatten liegenden Erlens unterwuchs eine Gestalt loslöste, mit langen Schritten näherkam.

„Guten Abend, Gräfin, und Weidmannsheil!“

Das junge Mädchen schreute zusammen, und eine flammende Rote stieg ihr in die Wangen, das konnte doch nur — nein, das mußte —

„Von Hagen!“ stellte sich der da drüben vor. „Gräfin haben den Bod' frant geschossen, und da ist er noch ein paar Schritte über die Grenze geklopelt, das kommt ja vor, — wenn ich ihn vielleicht gleich lösten und morgen nach Schwarzenau schicken darf?“

Wie von einer Feder geschneit richtete sich Signe auf: „Ach danke sehr, aber der Bod' gehört Ihnen. Sie kennen ja wohl die gesetzlichen Bestimmungen ebenso gut wie ich —“

„Achim lächelte nur: „Gewiß, Gräfin, aber unter Nachbarn —?“

Unter dem schühenden Rand des Steyrer Ledenhütchens hervor warf sie ihm einen kurzen Blick zu — eigentlich ein bibblicher Mensch, gut gewachsen, sonnenverbrannt, mit hellen, staubblauen Hageraugen — doch dann kam ihr die Erinnerung an — an das andere, das häßliche Wort, das er absichtlich so laut gesprochen hatte, damit sie es hören sollte.

„Bemühen Sie sich bitte nicht, Herr von Hagen, ich lege wirklich keinen Wert auf den Bod'.“ Bitterhart wurde ihr die Lüge, denn eine so starke Rehkrone hatte sie noch nicht an der Wand ihres Jagzimmers hängen, aber all' ihr herber, trotziger Mädchenstolz bäumte sich auf gegen die Demütigung, von dem — dem Menschen da eine Gefälligkeit annehmen zu müssen.

Und nun fühlte sie, wie seine Blide die ihren suchten, festhielten, in stummem Zweikampf — dann senkten sich die strahlenden, tiefblauen Augensterne.

„So unverschämlich, Gräfin Signe?“

„Ach verbiete mir diese Anrede — mein Name ist Gräfin Strayn!“

„Aber wenn das junge Mädchen geglaubt hatte, daß diese scharfe Zurückweisung Eindruck machen würde, dann irrte sie sich. Mit einer aufreizenden Gelassenheit zändete Achim sich eine Zigarette an.

„Jawohl, ich weiß: Signe, Gräfin Strayn-Schwarzenau auf Schwarzenau, Umfenz und Abig-Vargowen — also, gnädigste Gräfin, wenn ich Sie nun bitte, den Bod' zu behalten —?“

„Dann erst recht nicht, und Sie — Sie —“ aber plötzlich stiegen ihr die Tränen auf, mit beiden Händen bedeckte sie das Gesicht und ein wildes Schluchzen, so, wie verzogene, eigen-sinnige Kinder weinen, erschütterte den schlanken Körper.

Mit einem Sprung stand er neben ihr:

„Gräfin — aber Gräfin — ich — ich wollte Ihnen doch nicht wehe tun, ich — bitte Sie —“ Für einige Sekunden legte er seinen Arm um den bebenden Mädchenleib. Da fuhren ihm ein paar spitze, nadelsharpe Nagenstrahlen über die Wange, eine feste, kleine Faust stieß ihn vor die Brust, und ehe es sich Achim versah war er allein, nur drüben im Unterholz knachten ein paar Zweige.

„Donnerwetter! — Donnerwetter nochmal, hat das Mädel Rasse!“ Mit dem Handrücken fuhr Hagen sich über das Gesicht. „Blut, und nicht zu knapp — so eine Bildlache —! Aber ein beziges Ding, und dieser winzige, feischrote Mund —! Ach — Dummdheiten!“ mit einem kräftigen Schwung lud Achim den Bod' auf die Schultern. Auch gut, da blieb das kapitale Gehörn eben in Crostih, des Menschen Wille ist schließlich sein Himmelreich.

Auf leisen, losen Schwingen sank die Dämmerung herab, breitete sich wie verhallender Schleier über Wälder und Felser. In endlos langem Zug strichen die Saatstrahlen ihren Schlafbäumen im Erlendbruch zu, aus dem sich wehende, weiße Nebel-segen hoben, zusammenlossen, sich zu phantastischen Gebilden formten und dann wieder als flatternde, breit hingelagerte Streifen die Niederung füllten. Mit tausendem Schwingenschlag zogen die Stodenten im Schwarzenauer See nach der abgeernteten Roggenstoppel, dort Nachlese zu halten, am Himmels-boden strahlte Stern neben Stern, und der aufgehende Mond goß sein bleiches, blauweißes Licht über die Schlagfläche, über Altholz und Widungen, daß es schien, als rinne ein silbernes Geriesel über alle die Zweige, die traumhaft leise im Nachwind raunten und rauschten.

Achim sah von alledem nichts, sah nur eins — ein rundes, weiches Kinderge-sicht mit einem Grübchen im Kinn, zwei märchenhaft blaue Augen, von Tränen halb verschleiert, und einen Mund — so rot — so süß —

Bis dann zwischen den Stämmen die Lichter von Schloß Crostih aufblitzten und die Hunde im Zwinger anslugen.

„Lassen Sie nur, Mar, ich breche den Bod' selbst auf, das Gehörn soll gleich heute noch abgetocht werden, Sie wissen ja Bescheid —“

„Jawohl, gnädiger Herr, und — haben sich der gnädige Herr denn verkehrt?“

„Ach — nich der Rede wert, nur 'ne ganz leichte Schramme.“ Hagen ließ den Bod' auf die Steinfelsen der Waschlache niedergleiten.

„Ach, her hat gut und gern seine fünfundvierzig Pfund ohne Geräusch, und mitten auf dem Blatt sitzt die Kugel — so ein Mädel — so eine kleine Krabbürste! Na, warte nur!“ Und ingrinnig zog der Crostiger Majoratsherr den Rißfänger, wobei es frohlich blieb, ob das „Na warte nur!“ dem Bod' galt oder — jemand anderem —

4. Kapitel.

Bei Amstrats.

Eine Stunde später saß Achim in seinem Arbeitszimmer. Gleichgültig öffnete er mit dem flachen Schlüssel die schwarz-lederne Klappe, in welcher der Diener zweimal täglich die eingehende Post von der Crostiger Nebenstelle holte. Nur zwei Briefe fielen heraus. Mit dem Federmesser schnitt Hagen die Umschläge auf und las:

„Sehr verehrter Herr von Hagen!“

Würden Sie meiner Frau und mir die Freude machen, am 16. d. abends 6 Uhr einen Löffel Suppe bei uns zu nehmen? Es sind nur die nächsten Nachbarn da, alles in allem 22 Personen. In der Hoffnung auf einen zufallenden Bescheid mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

R. Richter, Amstrat,

Domne Groß-Dobriglau b. Drebnä.“

Der sechzehnte — das war also in drei Tagen, hm — da mußte man eben wieder mal den Bratenrod anziehen und sein Anidschen machen. Eigentlich gräßlich, diese Rassenabstücker, aber eine Absage ließ sich nicht begründen, einmal hatte er Richters schon einen Korb gegeben — schnell warf Achim ein paar zufallende Zeilen auf das Papier.

Das zweite Schreiben war erheblich umfangreicher. Hagen sah nach der Unterschrift — aha, von Trainer Heath aus Dresden-Seidniz. Was der wohl wieder wollte?

„Ew. Hochwohlgeboren“

erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, daß ich unserer Rück-sprache am 14. 7. gemäß „Rot-Gold“ als sicheren Starter in dem „Elbtal-Jagdrennen“ am 22. August genannt habe. — Der Hengst trägt ein billiges Gewicht von 64,5 Kilo, ist so gut auf dem Posten wie nur je und geht mit den besten Chancen an den Start. Als einziger ernstlicher Gegner kommt wohl bloß „Klingsor“, der fünfjährige der Gräfin Strayn-Schwarzenau in Frage, doch dürften dem Schwarzbraunen die 4000 Meter auf dem unbekanntem Kurs reichlich weit sein. Sollten Ew. Hochwohlgeboren beabsichtigen, „Rot-Gold“ selbst zu steuern, so bitte ich um möglichst umgehende Nachricht, da ich mich andererseits nach einem geeigneten Reiter umsehen muß. Das Rennen ist mit einem sehr wertvollen Ehrenpreis und 30 000 M. dotiert, hiervon 20 000 M. dem ersten, 5000 M. dem zweiten, 2500 M. dem dritten, 1500 M. dem vierten und 1000 M. dem fünften Pferde. Außer „Rot-Gold“ und „Klingsor“, der 69 Kilo trägt und vermutlich von Graf Heerdringen geritten wird, kommen einige bekannte Starter in Betracht.

Einer geeigneten Rückäußerung entgegengehend, bin ich in ausgedehnter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenster

A. W. Heath.“